

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

147 (28.3.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 26

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 26.

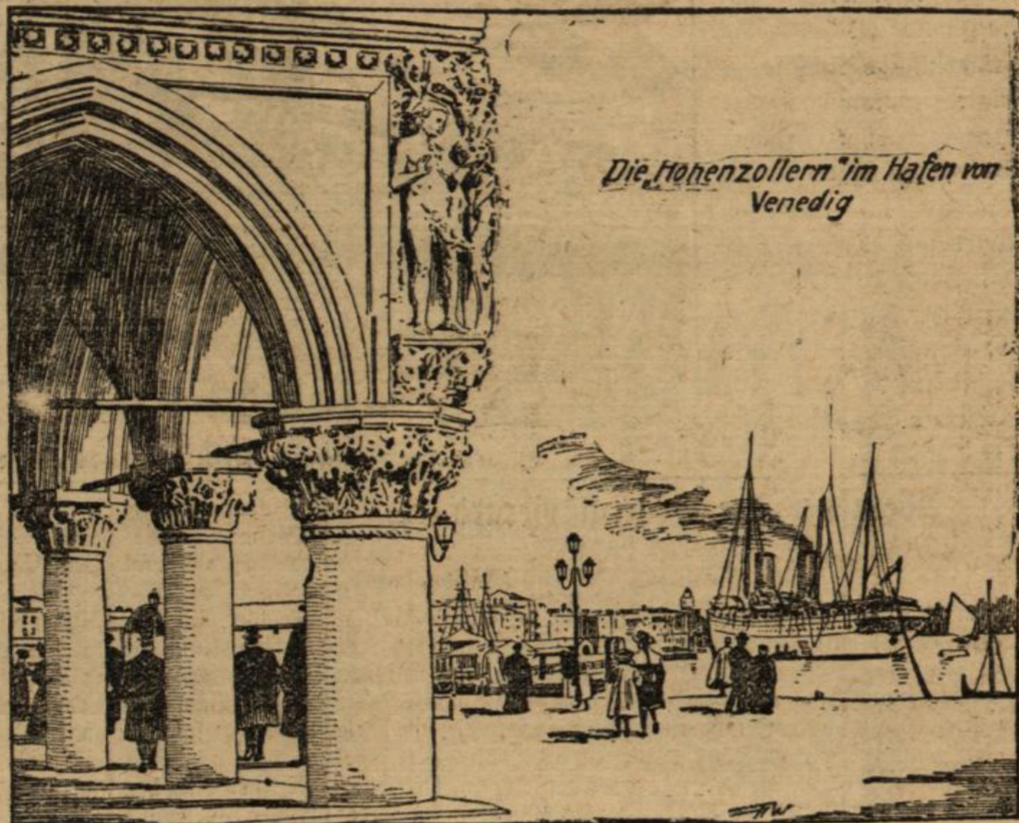
Karlsruhe, Samstag den 28. März 1908.

24. Jahrgang.

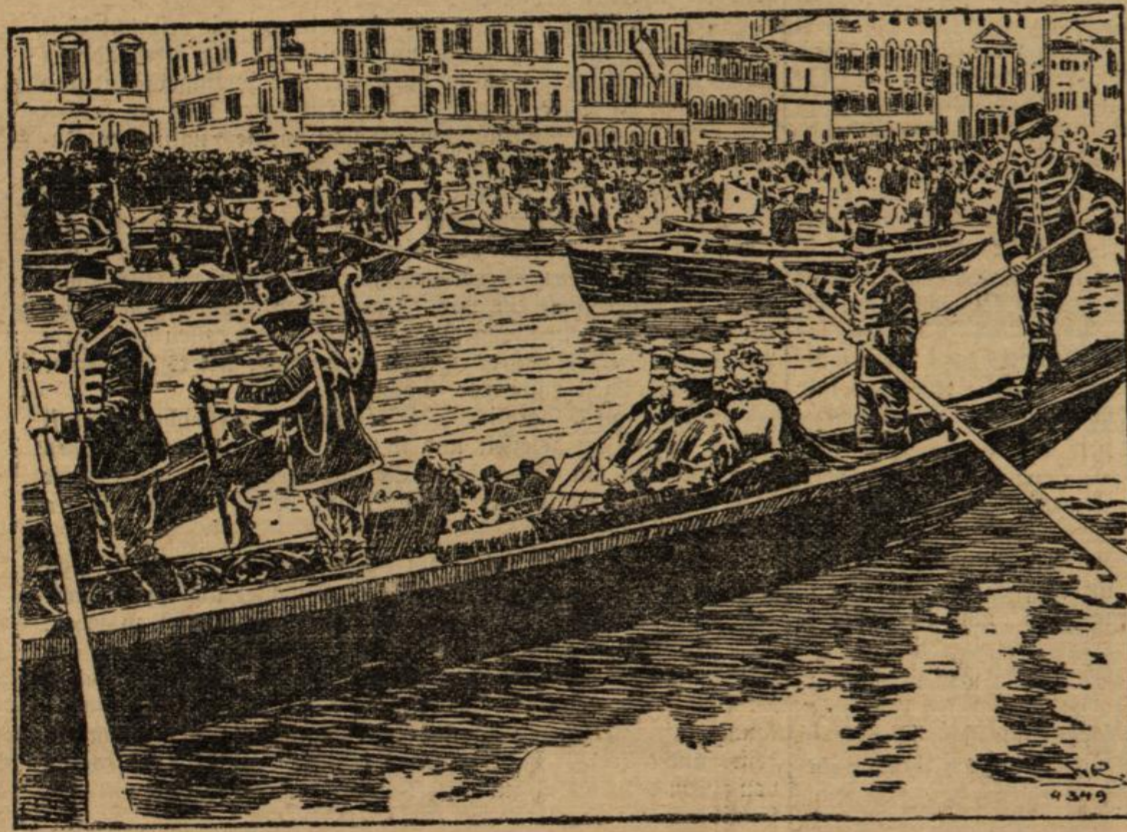
Die Südländreise unseres Kaisers.

— Kaiser Wilhelm hat nunmehr in Begleitung der Kaiserin und der beiden jüngsten Kinder, des Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Luise, seine Reise nach dem meerumspülten Korfu und dem Achilleion angetreten. Der Kaiser hat keine politische Begleitung mitgenommen, weder der Reichskanzler Fürst von Bülow noch Freiherr von Schön begleiten den Kaiser.

Die erste Etappe auf der Reise war Venedig, wo eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von Italien erfolgte und die Begrüßung Seitens der Bevölkerung eine überaus herzliche war. Die deutsche Kaiserjacht „Hohenzollern“ liegt in Venedig gerade vor der Piazzetta und dem Dogenpalast, die



Die Hohenzollern im Hafen von Venedig



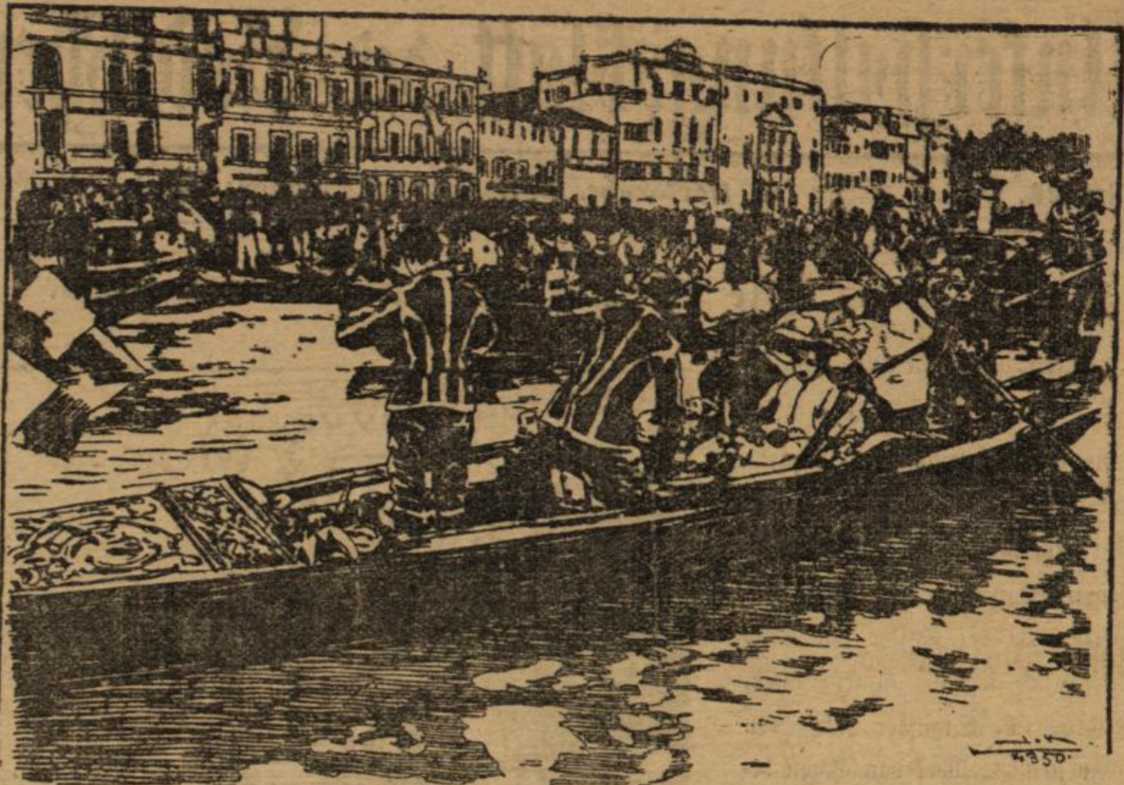
Kaiser Wilhelm und König Viktor Emanuel in der Staatsgondel.

„Sleipner“ vor dem „Giardini“, wo auch die italienischen Torpedoboote ihren Platz erhalten haben. Die Linie der italienischen Kriegsschiffe erstreckt sich von der Piazzetta bis zu den Giardini Pubblici. In der Mitte der Strecke ankert das italienische Flaggschiff, neben ihm der deutsche Kreuzer „Hamburg“ und die zweite Abteilung des italienischen Mittelmeergeschwaders. Die lange Reihe der italienischen Schiffe bietet einen prächtigen Anblick.

Von unseren Bildern zeigt das nächste die beiden Monarchen, das andere die Kaiserin und die junge Prinzessin in den Galagondeln bei der

Fahrt vom Bahnhof zum königlichen Schlosse. Die Bilder sind geeignet, unseren Lesern ein Bild von der feierlichen Einholung der Majestäten zu geben und von dem Pomp, der bei diesem eigenartigen Einzug zu Wasser entfaltet wurde.

Von Venedig, wo die kaiserliche Familie die Stadt und ihre Bauten und Kunstschätze besichtigte, unternimmt das Kaiserpaar eine Kreuzfahrt im Adriatischen Meer, bis die Wohnräume im Adlon auf Korfu instand gesetzt sind, was erst einige Tage nach dem 1. April der Fall sein wird. Die dalmatinische Küste wird der Kaiser auf der Kreuzfahrt nicht besuchen.



Die deutsche Kaiserin mit Tochter in der Staatsgondel.

Abenteuer des General Gerard.

Von Conan Doyle (2. Fortsetzung.) (Nachdruck verb.)

„Im Moment war ich,“ so erzählte General Gerard weiter, „auf den Beinen und laufe nach hinten. Sie rannten hinter mir her wie die Hunde auf einer Fuchsjagd, ich bog links in einen langen Gang, und noch mal links, und befand mich wieder in der alten Halle. Sie erwischten mich schon beinahe, ich hatte keine Zeit zum Ueberlegen, ich lief die Treppe 'nauf, aber zwei Männer kamen gerade runter, mir entgegen, ich machte fecht, raste gegen die Tür, durch die ich reingeschafft worden war, aber ich konnte die schweren Kegel nicht aufriegeln. Der Gondoliere stürzte mit dem Dolch auf mich los, aber ich verfechte ihm 'nen Tritt vor den Bauch, daß er umfiel und sein Messer weit fortflieg. Ich hatte keine Zeit, es aufzuheben, denn ich hatte jetzt ein halbes Duzend auf dem Hals. Als ich zwischen ihnen durchraute, hielt mir der kleine Verwalter das Bein vor, ich fiel frachend zu Boden, war aber im nächsten Augenblick wieder auf, brach mitten durch sie durch, entriß mich ihren Händen und raste auf eine Tür zu am anderen Ende der Eingangshalle. Ich erreichte sie noch rechtzeitig, drückte auf die Klinke, stieß schon einen Triumphschrei aus, als ich merkte, daß sie aufging und ins Freie führte und ich gerettet wäre. Aber ich hatte nicht bedacht, in weld' sonderbarer Stadt ich mich befand. Jedes Haus ist eine Insel. Als ich die Tür aufriß und hinauswollte auf die Straße, sah ich im Schein des Flurlichtes das stille, schwarze Wasser vor mir, das bis an die oberste Stufe reichte. Ich prallte entsetzt zurück, und im nächsten Moment waren meine Verfolger an mir. Ich bin jedoch nicht so leicht zu fangen, Messieurs.“

Wieder erfocht ich mir durch Tritte und Kniffe einen Weg, wenn ich auch ein Bündel Haare in der Hand des einen Burschen zurücklassen mußte. Der kleine Hausmeister schlug mit den Schlüssel auf mich los, und ich wurde gerissen und gezerrt, aber ich kam durch. Ich stürzte wieder die Treppe 'nauf, stieß oben eine riesige Flügeltür auf, die mir im Weg stand, und sah nun endlich ein, daß alle meine Anstrengungen umsonst gewesen waren.

Der Raum, in den ich eingebrochen war, war prächtig erleuchtet. Die massiven Säulen mit den vergoldeten Cornichen, die bemalten Wände und die Decke sagten mir, daß ich mich in der großen Halle eines berühmten, venetianischen Palastes befinden mußte. In dieser merkwürdigen Stadt gibt's viele Hunderte solcher Palazzi, von denen ein jeder Säle enthält, die sich leicht mit dem Louvre oder mit Versailles messen können. In der Mitte dieses großen Saales war ein hohes Podium errichtet, und darauf saßen im Halbkreis um einen Altar zwölf Männer

in schwarzen Roben und mit einem schwarzen Schleier um die Stirn.

Eine Gruppe Bewaffneter — lauter rohe Schergen — standen an der Türe und zwischen ihnen, den Blick nach dem Altar gerichtet, stand ein jugendlicher Mann in der Uniform unserer leichten Infanterie. Als er sich nach mir umdrehte, erkannte ich ihn. Es war der Hauptmann Auret von den Siebenern, ein junger Bastard, mit dem ich während des Winters manch Glas geleert hatte. Er war totenbleich, der unglückliche Junge, aber er hielt sich mannhaft unter dem Mordgesindel um ihn herum. Wie werde ich den Hoffnungsblick vergessen, der in seinen dunkeln Augen aufleuchtete, als er einen Kameraden hereinströmen sah, aber auch nicht den darauffolgenden Blick der Verzweiflung, als er merkte, daß ich nicht gekommen war, sein Schicksal abzuändern, sondern zu teilen.

Sie können sich wohl denken, Messieurs, wie erstaunt diese Leute waren, als ich plötzlich unaufgefordert zur Verhandlung kam. Meine Verfolger hatten sich hinter mir hereingedrängt und versperrten die Türe, so daß an kein Entfliehen mehr zu denken war. In solchen Augenblicken kommt meine natürliche Unerschrockenheit zur Geltung. Mit Würde schritt ich auf den Gerichtstisch zu. Mein Waffenrock war zerrissen, mein Haar zerzaust, aber in meinem Blick und in meiner Haltung lag ein gewisses Etwas, woran die Richter erkannten, daß sie's mit keinem gewöhnlichen Sterblichen zu tun hatten. Keine Hand erhob sich gegen mich, um mich zu arretieren. Vor einem furchtbaren Alten, an dessen langem, grauen Bart und dessen herrlichem Benehmen ich erjah, daß er in Anbetracht seines Alters und seiner Würde der angezehenite war, machte ich halt.

„Monsieur“, sagte ich, „Sie können mir vielleicht Auskunft geben, warum ich gefesselt und in dieses Haus gebracht worden bin. Ich bin ein ehrenwerter Soldat, ebenso wie dieser Herr hier auch, und ich fordere Sie auf, uns beide augenblicklich in Freiheit zu setzen.“

Auf diese Anrede folgte ein tiefes Schweigen. Es ist nicht angenehm, mes amis, zwölf maskierte Gesichter und zwölf Paar rachedürstige italienische Augen starr auf sich gerichtet zu sehen. Aber ich stand vor ihnen, wie's einem strammen Soldaten zukommt, und dachte nur daran, welche Ehre ich durch mein stolzes Benehmen den Constanter Hularen machen müßte. Ich glaube kaum, daß sich jemand unter solch' erschwerenden Umständen besser und würdiger hätte betragen können. Ich blickte furchtlos von einem der Mörder zum anderen hinüber und wartete auf eine Erwiderung.

Endlich unterbrach der alte Graubart das Schweigen und fragte: „Wer ist dieser Mann?“

hinter
meine
Oberst
mit der
Suchen
meine
selben
Und m
zwei M
hinunt
Die
König
der P
Sachse
dem G
nardy
Genua
auf ei
reise i
zu un
der St
um die
erst n
der jet
Sprach
jüngste
zu se
Der
folge,
begab
Gries,
burg“
Monite
dann a
wo da
König
weiter.
eringe
sich
ind ebe
wie gen
werden,
bei den
gesellsch
Es
eines B
großer
eigen m
Jonen b
Kellner
nach G
kapital

„Sein Name ist Gerard,“ antwortete der kleine Verwalter hinten an der Türe.

„Oberst Gerard“, sagte ich. „Ich will Sie nicht über meine Person im unklaren lassen. Ich bin Etienne Gerard, der Oberst Gerard, fünfmal in Schlachtberichten ehrenvoll erwähnt und mit dem Ehrenkruze geziert. Ich bin der Adjutant des Generals Suchet und verlange, zugleich mit meinem Waffenbruder hier, meine sofortige Freilassung.“

Daselbe furchtbare Schweigen wie vorhin trat ein, und dieselben zwölf Paar unerbittliche Augen waren auf mich gerichtet. Und wieder ergriff der Graubart das Wort.

„Er ist noch nicht an der Reihe. Auf unserer Liste sind zwei Namen vor ihm verzeichnet.“

„Er ist unseren Händen entwichen und hier hereingeführt.“

„Laßt ihn warten, bis er an die Reihe kommt. Bringt ihn hinunter in die hölzerne Zelle.“

„Wenn er uns Widerstand leistet, Erzählens?“

„Dann stoßt ihm eure Dolche in den Leib. Der Gerichtshof wird euch entschuldigen. Fort mit ihm, bis wir mit den andern abgerechnet haben.“

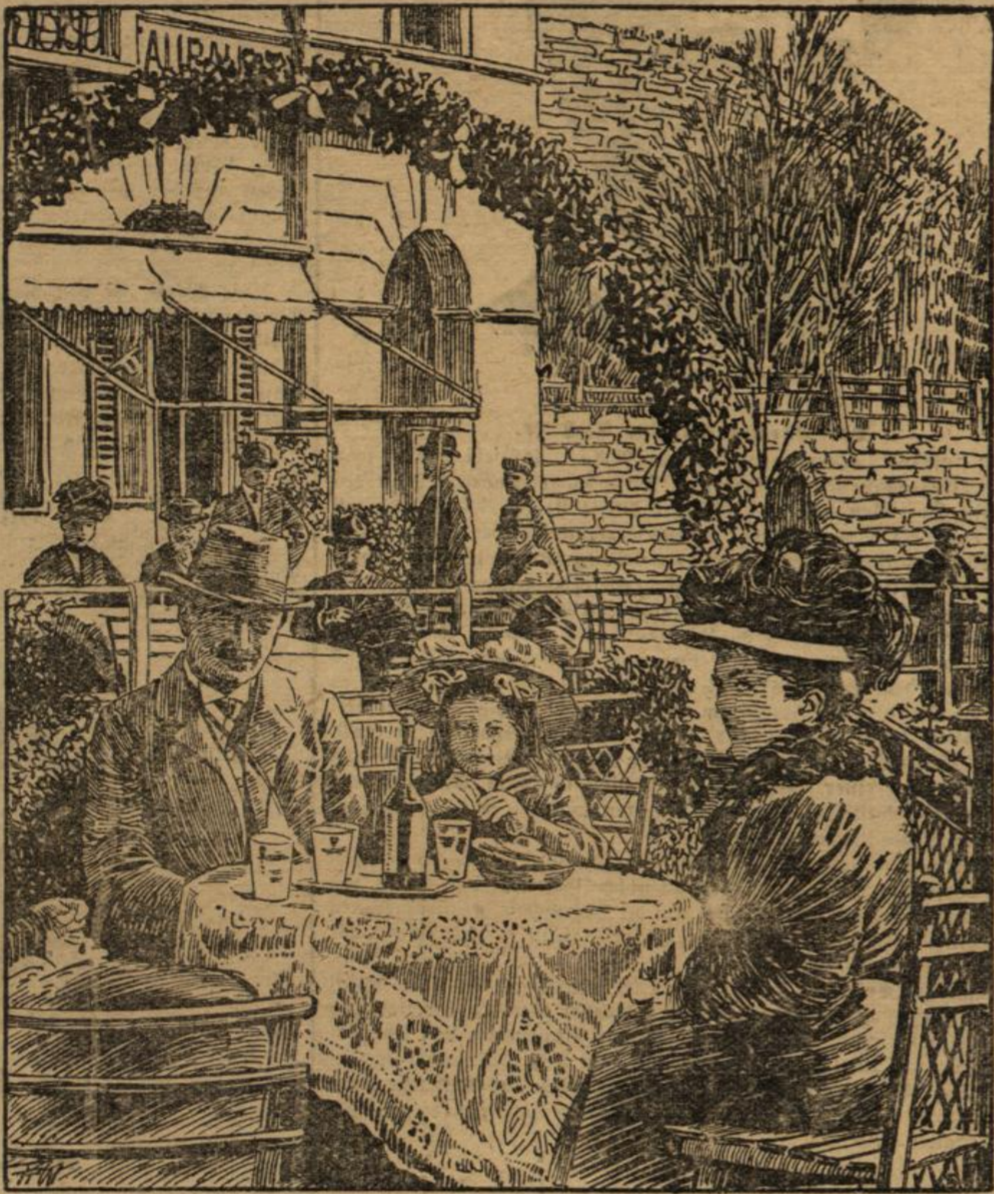
Sie traten auf mich zu. Einen Augenblick dachte ich an Widerstand. Es würde ein heroisches Ende gewesen sein. Aber wer sollte es bezeugen, wer übermitteln? Ich mochte ja mein Geschick freilich nur 'nauschieben, aber ich hatte schon so vieles durchgemacht und war unversehrt davongekommen, daß ich gelernt hatte, zu hoffen und meinem Stern zu vertrauen. Ich erlaubte diesen Schurken, mich zu greifen und ich wurde hinausgeführt. Der Gondoliere ging mit dem lang gezückten Dolche an meiner Seite. Ich konnte ihm an seinen wilden Augen ansehen, mit welcher Befriedigung er ihn in meine Brust geböhrt hätte, wenn er eine Veranlassung dazu hätte finden können.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Begegnung des Königs von Sachsen mit der Prinzessin Pia Monika.

— König Friedrich August von Sachsen hat eine größere Reise nach dem Süden angetreten. Der Monarch hat sich über München nach Genua begeben, um von dort aus auf einem Lloyd-Dampfer eine Seereise mit dem Endziel Antwerpen zu unternehmen. In Vogen nun hat der König seine Reise unterbrochen, um die Prinzessin Pia Monika, seine erst nach der Flucht seiner Gattin, der jetzigen Frau Toselli, mit ihrem Sprachlehrer Giron, geborenen jüngsten Tochter, zum ersten Male zu sehen.

Der König beurlaubte sein Gefolge, besuchte allein die Kirche und begab sich dann nach dem Kurort Gries, wo er in der Villa „Habsburg“ die Prinzessin Anna Pia Monika aufsuchte. Mit ihr ging er dann auf die Heinrichs-Promenade, wo das Kurkonzert stattfand. Der König reiste darauf nach Genua weiter.



Ein moderner Gründer.

— Die Verhaftung des Pariser Bankiers Rochette hat nicht geringe Bestürzung an der dortigen Börse hervorgerufen, wie in parlamentarischen Kreisen Frankreichs hervorgerufen. In dieser Finanzkatastrophe sind eben alle Gesellschaftsschichten beteiligt. Die Kosten werden aber wie gewöhnlich in der Hauptsache von den kleinen Sparern getragen werden, die sich verleiten ließen, der hohen Dividende wegen ihre Gelder bei den von Rochette innerhalb von vier Jahren gegründeten 13 Aktien-Gesellschaften anzulegen.

Es dürfte nicht alle Tage vorkommen, daß ein ehemaliges Piccolo eines Bahnhofsrestaurants in einem Alter von 30 Jahren bereits ein großer Bankier ist, der eine Schuldenlast von über 150 Millionen sein eigen nennt und an dessen Gründungen nicht weniger als 40 000 Personen beteiligt sind. Nachdem er früher in einem Kaffeehaus zu Melun Kellner gewesen war, kam Rochette seinerzeit nach Paris und übernahm nach Erlernung der Buchführung Finanzgeschäfte mit einem Grundkapital von 5000 Frs., der Mitgift einer Maschinenschreiberin, die er

heiratete. Jetzt ist der tollkühne Financier plötzlich von seiner sonnigen Höhe heruntergeholt worden.

Rochette ist jetzt in der Abteilung für besondere Häftlinge untergebracht, wo jede Verbindung mit der Außenwelt unmöglich ist. Als Rochette abgeführt wurde, versicherte er den Beamten noch einmal, daß er unschuldig und das Opfer politischer Machinationen sei. Dessen Resultat könne nur sein, daß er entweder binnen acht Tagen in Freiheit gesetzt oder daß eine große Anzahl sehr einflussreicher Politiker ebenfalls hinter Schloß und Riegel gesetzt würde.

Die Art und Weise, wie Rochette Gründungen vornahm, wird durch folgende interessante Details illustriert: Die Mines della Kerna waren, wie Rochette behauptete, in den Bergen der spanischen Sierra gelegen. An der Hand von Photographien wurde in zahllosen Broschüren nachgewiesen, daß die Minen in vollem Betrieb, die Eisenbahnen im Gange seien, und daß die Waggons von Mineralien und Erzen überfließen. Tatsächlich wurde auf den Terrains der Gruben gar keine Arbeit ausgeführt. Man mußte drei Tage auf dem Rücken eines Maulthiers durch

unmittelbare Bergwerksarbeiten, um nach Nerba zu gelangen. Da die Gruben, die seit den Zeiten der Römer nicht mehr betrieben worden waren, nur sehr wenige Mineralien enthielten, scheute sich jeder Fachmann, den Betrieb zu übernehmen. Kohlen konnten nur mit ungeheuren Kosten gefördert werden, und eine Eisenbahn hätte sich in dieser Gegend nie rentiert. Anstatt 15 000 Arbeiter, wie in der Proschäre behauptet wurde, waren tatsächlich nur fünfzehn Arbeiter vorhanden. Mit einem Experten des Appellhofes, der einen Rapport über die Lage der Gruben aufnehmen sollte, zu täuschen, hatte Rochette Kohlen aus Tunis nach seinen Gruben kommen lassen. Der Rapport des Experten fiel infolgedessen ziemlich günstig aus.



Der Pariser Bankier Rochette.

Ein anderes Unternehmen, das von Rochette lanciert wurde, war das der „Charbonnages de Garben“. Diese Kohlengruben sind in den spanischen Pyrenäen gelegen. Rochette kaufte sie für 75 000 Francs, aber er eröffnete keinen Betrieb. Trotzdem verband er es durch betrügerische Manipulationen und erschwandete Telegammme, für das Objekt eine große Gesellschaft zu bilden. Ferner sei folgender Streich des „Finanziers“ verzeichnet: Am 25. Januar 1905 gründete er die „Société des Charbonnages du Rabinau“ mit einem Kapital von 200.000 Francs, am 6. Juni desselben Jahres die „Société des Mines du Hat“ mit dem gleichen Kapital, am 13. Juli 1905 die „Société des Mines du Val d'Acros“, wiederum mit demselben Kapital. Allen drei Gesellschaften hatte Rochette das gleiche Terrain gleichzeitig verkauft. Als der Schwindel an den Tag zu kommen drohte, vereinigte er alle drei Gesellschaften zu einer, vermehrte ihr Kapital um zehn Millionen und schien auf diese Weise die Situation zu retten, während er in Wirklichkeit einen großartigen Betrug inszenierte.

Schließlich sei folgende Charakteristik verzeichnet: Ende des vorigen Jahres begab sich Rochette zur Geographischen Gesellschaft in Paris, um sie zu veranlassen, daß man auf den von der Gesellschaft herausgegebenen Karten die Minen verzeichne, die er geschaffen hätte — die Minen, die doch nur in seiner Einbildung existierten.

Sämtliche Politiker, die mit Rochette bekannt gewesen sein sollen, haben die Beziehungen entweder ganz geleugnet oder als harmlos und längst erledigt hingestellt. Ministerpräsident Clemenceau, von dem behauptet war, er habe Rochette empfangen, läßt diese Mitteilung dementieren. Täglich werden inzwischen neue Beschwerden und Anklagen gegen Rochette laut, die besonders von Provinzhäuptern kommen, wo Rochette seine Filialen hatte.

Dem gegenüber fehlt es aber auch nicht an Leuten, die seine Verhaftung für ungerechtfertigt erklären. Sogar politisch ganz von einander abweichende Zeitungen, wie „Gaulois“ und „Humanité“, kommen zu dem gleichen Schluß, daß die Verhaftung vorläufig etwas übereilt gewesen wäre. Von versucht angudeuten, als ob der Nachseal einer Zeitung vorliege, deren Aktien Rochette zu drücken versuchte.

In der Banque Franco-Espagnole, einer der Hauptgründungen des verhafteten Rochette, wurden am letzten Mittwoch in Gegenwart Rochettes und seines Verteidigers vom Untersuchungsrichter die Kassenbestände aufgenommen. Man fand in den verriegelten Tresors mehr als vier Millionen Francs in bar. Dies kam, schreibt der Berichtserstatter des Verl. Tagbl. ganz unerwartet und beweist, daß die Lage besser zu sein scheint, als angenommen wurde. Unter den vielen Menschen, die vor der Bank warteten, verbreitete sich diese Kunde wie ein Lauffeuer, und als eine Viertelstunde später der Postbote erschien, um einen großen Betrag für Aktien an der Bankkassa einzuzahlen, lehnte für kurze Zeit beinahe das Vertrauen zu dem Finanzmann wieder zurück. So ist es wohl zu erklären, daß einige Stimmen dem Verhafteten Mut zuriefen, als er sich gelegentlich an einem Fenster der Pal zeigte. Andere schrien dagegen: „Nieder mit Rochette!“ und

sangen ein Spottlied, das ein Straßendichter auf die Affäre gemacht hat.

Jedenfalls ist man in Finanzkreisen und in politischen Kreisen sehr schlecht auf Rochette zu sprechen. Wie es heißt, ist die Verhaftung auf Grund einer von Justizminister Briand selbst angeordneten Untersuchung erfolgt.

Wenn die Untersuchung gegen Rochette nicht neue Beweise für die Schuld des verhafteten Finanzmannes bringt, wird der Prozeß auf ziemlich unsicherer Grundlage ruhen.

Die gestern erfolgte Aufnahme der Gesamtbestände hat einen baren Geldvorrat von zwanzig Millionen Francs ergeben, wozu noch die angeblich nicht geringen Beträge der Provinzkassen hinzukommen. Von Bücherfälschungen oder Verschleierungen wissen die Zeitungen nichts zu berichten, wohl aber erheben sich immer mehr Stimmen, die von einer vorläufigen Verhaftung sprechen, und hoffen, daß der Untersuchungsrichter an den Verlusten kleiner Leute mehr schuld habe als Rochette. Man brennt keine Stadt ab, um einen Einbrecher zu erwischen, schreibt „Gil Blas“.

Der Verhaftete selber erwartet guten Mutes den Ausgang der Untersuchung. Er hat aus dem Gefängnis heraus seinen vielen Angehörigen für ihre Treue gedankt und ihnen Anweisungen gegeben, wie sie sich den Klienten gegenüber verhalten sollten. Auch hat Rochette, es durchgesehen, mit einigen Direktoren der Banque Franco-Espagnole und des Credit Mnier in seinem alten Bureau verhandeln zu dürfen, und man glaubt, daß nach dieser Aussprache die Situation sich klären wird. Nach alledem ist es kein Wunder, daß eine Reaktion der öffentlichen Meinung eintritt. Vier Direktoren Rochettescher Unternehmungen aus der Provinz brachten ihm gestern, als er wieder ins Gefängnis abgeführt wurde, einen Blumenstrauß. Sie wurden von einem Teil der Menge ausgezifft, aber der bei weitem größere Teil jubelte ihnen zu.

Die Werte der von Rochette lancierten Unternehmungen, die am Montag eine gewaltige Baïsse erlitten hatten, liegen gestern ebenso rapid. Man weiß noch nicht, ob infolge eines noch von Rochette angeordneten Börsenmandats, oder weil man wirklich wieder etwas Vertrauen schöpft. In jedem Falle herrscht der Eindruck vor, daß Rochette eher ein wohlhabender Spekulant war als ein Schwindler, und daß seine Angelegenheit noch nicht völlig verloren ist.

Die Affäre Wahrmond.

Der Innsbrucker Universitätsprofessor Dr. Wahrmond hat bekanntlich eine Streitschrift verfaßt, in der er sich, obwohl er Kirchenratssekretär ist, gegen den römisch-orthodoxen Standpunkt wendet. Die



Professor Dr. Wahrmond.

Affäre hat großes Aufsehen erregt und den apostolischen Nuntius in Wien, Fürsten Granto die Belmonte veranlaßt, darauf zu dringen, daß Professor Wahrmond die weitere Lehrtätigkeit unterzagt werde, da er nach dem ganzen Inhalt seiner Broschüre nicht mehr Lehrer des katholischen Kirchenrechts sein könne. Die Meldung, daß der Nuntius die Entfremdung des Professors von der Universität verlangt habe, trifft nicht zu. Auch hat die österreichische Regierung erklärt, sie werde sich in keiner Weise beeinflussen lassen, sondern selbständig handeln.

Humoristisches.

Schwefelrösche. „Schach“, sagte sie, „verspricht mir eins.“ „Alles,“ antwortete er mit der Sorglosigkeit des Verliebten. — „Wenn wie eine ziemlich Zeit verheiratet gewesen sind und übereinkommen, daß eine Scheidung sehr wünschenswert wäre, verspricht mir, daß dann meine Brüder, die Rechtsanwälte, die als Anwälte noch einen schweren Stand haben, unsere Sache vertreten sollen.“

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog. Druck und Verlag von J. F. C. Thiergarten in Karlsruhe.